

Willy Guhls doppelte Kirchenbänke

Autor(en): **Beckel, Inge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

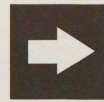
Willy Guhls

doppelte K



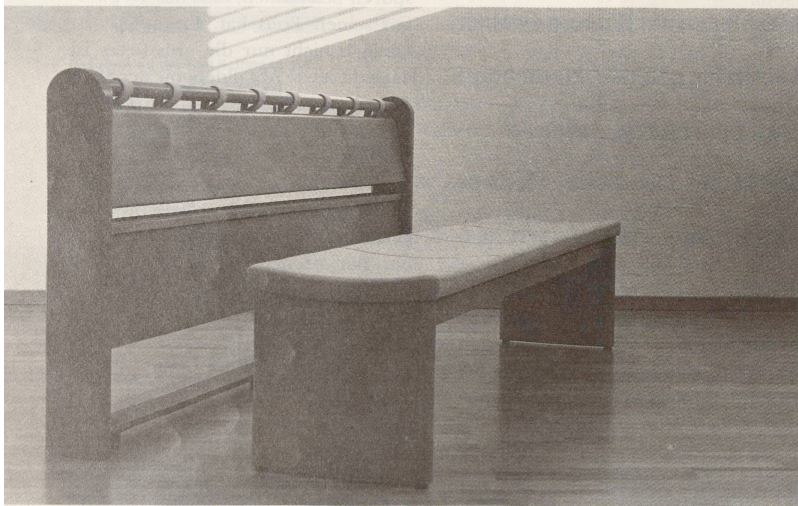
FOTOS: OLIVIA HEISSER

Der Prototyp zeigt, wie Willy Guhls System funktioniert: Die Bank wird einfach von der einen fest montierten Lehne zur andern geschoben, wenn der Blickwinkel vom Chor zur Konzertbühne wechselt. Die insgesamt 20 Bankreihen sind je 7,15 m lang und bieten auf 3 Bänken 13 Personen (2x4, in der Mitte 5) Platz, während die Lehne aus einem Stück besteht. Die neuen Bänke kommen ins Mittelschiff; in den 4 Seitenschiffen bleiben die bisherigen. Sie werden jedoch rechtwinklig zu den Bänken in der Mitte aufgestellt: Die Orientierung der Zuhörer erfolgt hier ganz einfach durch das Drehen des Kopfes entweder Richtung Chor oder Richtung Orchester. Für grosse Konzerte gibt es zudem 1000 (Guhl-)Stühle, die in den Gängen aufgestellt werden können.



zudem wohnhaft im Kanton, der sich seit über 50 Jahren mit Inneneinrichtungen beschäftigt: Willy Guhl. Der Entscheid, in ein gotisches Mittelschiff neuzeitliche Möbel zu stellen, brauchte einige Überwindung, aber das Ergebnis ist geglückt. Bei den Renovationsarbeiten hätte das Sichtbarmachen der Eingriffe aus dem 20. Jahrhundert klarer ausfallen dürfen, ist doch eine Gesamtsumme von gut 13 Millionen Franken ein Betrag, der nicht einfach «überspielt» werden kann.

Willy Guhl sagte auf die Frage von Stadtbaumeister Ulrich Witzig, wie lange er wohl an einem ersten Ideenprojekt arbeiten müsse: «Zwei Wo-



Die neuen Bänke in der Schaffhauser St.-Johann-Kirche sind auf die Doppelnutzung des Gebäudes als Gottesdienst- und Konzertraum abgestimmt. Willy Guhl hat die überzeugende Lösung entworfen.

Die dreischiffige spätgotische Kirche wurde durch laufende Erweiterungen zur heute fünfschiffigen Anlage. Seit sechs Jahren ist sie einem weiteren Wandel unterzogen: Aussenhaut, Innenausbau und die gesamte, mehrheitlich neogotische Möblierung werden Schritt für Schritt renoviert.

Im Lauf der Zeit änderten sich auch die Bedürfnisse. Seit vielen Jahren schon beherbergt St. Johann die legendären Bachkonzerte. In Anbetracht des wachsenden Platzmangels in städtischen Zentren ist eine kulturelle Zweitnutzung des Kirchenraums sinnvoll; zudem gilt dieser als akustisch gut.

Das Schaffhauser Architekturbüro Scherrer und Hartung hat nun die beiden Nutzungen – sakral und profan –

den zwei gegenüberliegenden Polen zugeteilt: Gottesdienst im Chor, Konzerte vor der zurückversetzten Orgel am Westende des Baus. Eine hydraulisch betriebene Bühne hebt das Orchester über die Köpfe der Zuhörer; eingefahren ist es ein ganz normales Stück Boden.

Das Problem, wie man sowohl Gottesdienst- wie Konzertbesuchern, die ja in entgegengesetzte Richtungen schauen, eine angemessene Sitzgelegenheit verschafft, hat viel Kopfzerbrechen verursacht. Als ein unbefriedigendes Projekt vorlag, das die Drehung der alten Bänke um 180 Grad vorsah, erinnerte Architekt Ernst Gisel an einen «alten Stuhlprofil»,



Verkleidung mit Design

Was für uns Schweizer Kellco, das war in der Bundesrepublik während langer Zeit Resopal: ein Markenname, der sich als allgemeine Bezeichnung für ein Produkt ausgab.

Resopal war in der BRD gleichbedeutend mit der anspruchsvollen hygienischen Küche, jenem Ort, der in den fünfziger und sechziger Jahren angeblich der sorgenden Hausfrau liebstes Kind war. Nie indes war die Hausfrau-entfreude ungetrübt; denn das Laminat konnte seine Benutzerinnen durchaus terrorisieren: Jeder Fleck und noch nachlässig Gewischtes hinterliessen unerbittliche, aufdringlich sichtbare Spuren, erhoben Anklage und provozierten den Drang nach sofortiger Tilgung. Andererseits raubte



FOTO: BURROWSKY

irchenbänke

chen. Wenn ich bis dahin zu keiner Lösung komme, kommt diese auch später nicht.» Gesagt, getan: Der der Baukommission nach 14 Tagen präsentierte Vorschlag bestach durch seine raffinierte Einfachheit derart, dass Guhl der Auftrag für die Bestuhlung übertragen wurde.

Eine Bank mit beidseitiger Nutzung: Für hin- und herklappbare Banklehnen, wie sie beispielsweise auf Zürichs Gemüsebrücke stehen, fehlt in Schaffhausen der Platz. Bei einem Achsstand von 95 Zentimetern sieht Guhls Variante so aus, dass die Sitzbänke und deren Rückenlehnen zwei separate Teile bilden. Die Rückenteile sind fest montiert, während die eigentlichen Bänke je nach Anlass zwischen den

Lehnen hin- und hergeschoben werden können. Schmale Stirnwände begrenzen die einzelnen Gruppen. Zwischen diese eingespannt sind eine Haltestange, die Rückenlehne, eine Gesangbuch- beziehungsweise Programmablage und eine Fussstütze. Die Rückenlehne hat die Form eines sich nach oben verjüngenden Keils. Das mit Schleifen an der Haltestange befestigte Rückenpolster wird je nach Bedarf auf die eine oder andere Seite geklappt. In Anlehnung an die bestehende Möblierung sind die Bänke aus Buchenholz gefertigt. Willy Guhl arbeitet als Stuhlentwerfer mit Modellen, an denen er die ergonomisch richtige Form erprobt. Die so ermittelten Ergebnisse, seine reiche Erfahrung, aber



Willy Guhl im Gespräch mit Helmut Seeger, dem Entwicklungsleiter der Stuhlfabrik Dietiker in Stein am Rhein.

auch persönliche Bildvorstellungen führen zur endgültigen Gestalt. «Form follows function» allein genügt nicht, meint Guhl, denn sowohl ein Biedermeier- als auch sein Stuhl sind beides Zargenkonstruktionen, sehen aber unterschiedlich aus. Umgekehrt hat alles, was zur Form beiträgt, einen funktionalen Ursprung. Ganz in diesem Sinne präsentiert sich die neue Bestuhlung von St. Johann: einfach, funktional und raffiniert.

INGE BECKEL



FOTOS: P. P.

dieser praktische Werkstoff der Benutzerin jegliche Eigenart, indem er sich spurenlos gab. Hausarbeit wurde noch unsichtbarer, als sie ohnehin schon ist: keine Schnittkerben, nichts Abgeschabtes, Verwittertes oder Verblasstes erinnerte an den lebendigen Umgang.

Und dann wurde die Resopal-Küche von anderen Beschichtungen, Dekors und Formen eingeholt und teilweise

abgelöst. Resopal aber lebt – immer noch und neu. Erst heutzutage erreicht das Unternehmen wieder die Umsätze der ausgehenden fünfziger Jahre. Vergessen machen möchte es das Image, das ihm zum Teil noch anhafet. Das versucht man mit «Design», allerdings dem Konkurrenten hinterherlaufend, der vor Jahren bereits darauf gesetzt hat: der italienischen Firma Abet Laminat.

Wohl um sich vom eigenen Image abzusetzen, nennt Resopal seit neuestem seine auf Design abzielende Palette «Art Design» und verfällt damit in der Werbung einem Begriff von Ästhetik, der «das Schöne» sucht und dieses als erlesenen Kitsch in gehobenem Ambiente präsentiert.

Abstrakte Funktionen

Wirklich interessant an der Art, wie die Firma Design umsetzt, ist die Demonstration der diesen Beschichtungen innewohnenden Möglichkeiten des Biegens, Faltens, Schneidens, Spaltens, Collagierens. Dies nun geschieht nicht

mehr an spezifischen Gegenständen selbst. Das Konzeptuelle besteht darin, dass Funktionen, die man normalerweise nicht sieht, sichtbar gemacht werden. Statt die Funktion am einzelnen Arbeitsbereich abzubilden, wird sie ungegenständlich, abstrakt gezeigt: in Form von Skulpturen, monochromen oder gespaltenen «Bildern» und «Reliefs», und die Funktion wird damit zugleich vielfältiger und sinnfälliger, als dies bei einer objektgebundenen Anschaulichkeit der Fall wäre. Das Beispiel für den neuen Auftritt: die grosse Resopal-Schau, die das Institut für neue technische Form in Darmstadt dokumentierte.

Dass es sich bei all solchen Beschichtungen, unabhängig von Werbestrategien der Unternehmen, immer nur um Verkleidung der Wand, der Küche, des Arbeitsplatzes und -gerätes handelt, gilt für alle Oberflächen und ist offenbar allgemeiner selbstverständlicher gesellschaftlicher Bestandteil. Aber der Wunsch nach Verkleidung trifft nicht nur für Objekte und Umwelten zu, sondern erst recht für jene, die sie schaffen, benutzen oder ausbeuten – längst nicht mehr nur in der Küche.

UTA BRANDES

Skulpturen und Reliefs (Bilder oben) aus Resopal – dem Material, das jahrzehntelang Inbegriff von Traumküchen war (links)

Laminat

Hinter dem Markennamen – Resopal in der BRD, Kellco oder Formica in der Schweiz – verbirgt sich die «dekorative Hochdruck-Schichtpresstoffplatte», englisch «High Pressure Laminate». Erfunden wurde HPL Anfang der dreissiger Jahre – und zwar von zwei Herstellern ungefähr gleichzeitig: Das deutsche Resopal und das amerikanische Formica dürfen sich beide loben, über «das Know-how des Erfinders» zu verfügen

Im schweizerischen Markt sind nach wie vor die beiden Schweizer Hersteller Kellco (Klingnau) und Argolite (Willisau) führend: Sie verfügen nach Schätzungen von Branchenkennern über einen gemeinsamen Marktanteil von um die 50 Prozent. Resopal gehört international zusammen mit Perstorp (Schweden) und Formica (USA) zu den ganz grossen, in der Schweiz zu den mittleren der ausländischen Anbieter (nach Perstorp, Duropal [BRD], Abet [Italien] und Formica).

Seit 1988 ist Resopal zumindest wirtschaftlich ebenfalls ein Schweizer Unternehmen: Es gehört zur Forbo-Gruppe (Stamoid, Stamflor Eglisau, Linoleum Giubiasco), die bereits 1987 vom früheren Eigentümer BBC Mannheim eine Mehrheitsbeteiligung erworben hatte. Produziert wird Resopal weiterhin in der BRD.

